

Berliner Tageblatt



Nr. 418

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Stund- und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Der Nachtschnellzug Berlin—Hamm verunglückt.

Zusammenstoß des Berliner Zuges mit dem D-Zug Dresden—Hamm—Bentheim bei Hannover.

Bisher 18 Tote, 15 Verwundete.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Heute morgen um 4 Uhr fuhr zwischen Wunstorf und Seelze der D-Zug Nr. 10, der, von Berlin kommend, Hannover in der Richtung Hamm—Westfalen um 3 Uhr 39 Minuten verlassen hatte, auf den ebenfalls in voller Fahrt befindlichen D-Zug Nr. 138 auf, der, von Dresden kommend, Hannover in der Richtung Bentheim (Holland) zehn Minuten früher verlassen hatte. Zwei Wagen sind vollständig zertrümmert. Bis 10 Uhr vormittags betrug, dem „Hann. Kur.“ zufolge, die Zahl der Toten bereits achtzehn und die Zahl der Verwundeten fünfzehn.

Die amtliche Meldung der Eisenbahndirektion Hannover lautet: Heute morgen um vier Uhr fuhr bei Bock Lohnde (zwischen Wunstorf und Seelze) der D-Zug Nr. 10, der, von Berlin kommend, Hannover in Richtung Hamm 3 Uhr 39 Minuten verläßt, auf den ebenfalls in voller Fahrt befindlichen D-Zug Nr. 138 auf, der, von Dresden kommend, Hannover zehn Minuten früher in Richtung Hamm—Bentheim (Holland) verlassen hatte. Zwei Wagen sind völlig zerstört. Ein Personen- und ein Gütergüter sind gesperrt. Bisher jeht zehn Tote und fünfzehn Verwundete geborgen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Es sind kaum sechs Wochen verstrichen, seit das folgenschwere Eisenbahnunglück bei Kreienstein am 31. Juli sich ereignet hat, und schon wieder hat sich ein schweres Eisenbahnunglück, diesmal in der Nähe von Hannover, zugezogen. Bei Kreienstein erlitten damals 47 Personen den Tod, während eine große Anzahl Verletzte noch heute an den Folgen der Katastrophe zu leiden hat. Das Unglück geschah, wie erinnerlich, in den frühen Morgenstunden durch Überfahren eines Haltsignals. Heute morgen um 4 Uhr hat sich nun bei der Station Wunstorf, die etwa 25 Kilometer von

Hannover entfernt gelegen ist, eine ähnliche, in ihren Ausmaßen allerdings nicht so große Katastrophe ereignet. Der D-Zug 10, der gestern abend um 10 Uhr sehrplanmäßig Berlin verlassen hat und in der Richtung Hannover—Hamm fuhr, stieß, wie aus den Telegrammen hervorgeht, bei der genannten Station mit dem D-Zug 138, der von Dresden über Hannover nach Holland fährt, zusammen. Das Unglück, dessen Tragweite sich bis zur Stunde noch nicht genau übersehen läßt, soll auf eine falsche Signalstellung zurückzuführen sein. Wie bisher zu ermitteln war, hat der Berliner Zug den Dresdener Zug gerammt. Die Oberzugleitung der Eisenbahndirektion Berlin hat nach vorläufigen Meldungen 18 Tote und 5 Schwerverletzte zu verzeichnen. Es läßt sich natürlich bei dem großen Wirren, das zurzeit an der Unfallstätte herrscht, noch nicht genau feststellen, ob unter den Trümmern weitere Tote oder Verletzte liegen.

- Die Namen der Toten.**
- Bis heute mittag 1 Uhr wurden, wie wir von amtlicher Stelle in Berlin erfahren, 18 Tote, 5 Schwerverletzte und 8 Leichtverletzte gezählt. Bisher sind die Namen folgender elf Getöteten festgestellt worden:
1. Kaufmann Hans Bruch, Berlin, Bernburger Straße 32.
 2. Kaufmann S. Braun, Frankfurt a. M.
 3. Kaufmann Kupfermann, Magdeburg.
 4. Rutscher Franz Stanea, Wien.
 5. Kaufmann Emil Bolle, Berlin, Tiergartenstraße 29.
 6. Jallaßkott Fritz Rudolph, Reppen.
 7. J. G. P. van Acumpe, Leiden (Holland).
 8. Oberkanoniker F. Liese, Münster.
 9. Bergarbeiter Fritz Schumann, Zwidau.
 10. A. Koebel, Aachen (Holland).
 11. Kaufmann Hugo Schlen, Berlin.
- Die Namen der übrigen Toten sind noch nicht festgestellt. Die Toten wurden auf dem Bahnhöfer Friedhof in Hannover beigesetzt. Die Verletzten sind in das dortige städtische Krankenhaus transportiert worden.

Das kommende wertbeständige Geld.

Von
Dr. Felix Pinner.

Mit der unheimlich fortschreitenden Markentwertung wächst auch in geradezu verhängnisvoller Weise die Gefahr der Annahmeverweigerung der Mark durch die Besitzer und Erzeuger von Sachwerten. Diese sogenannte Repudiation der Papiermark, die wir bereits einmal, nämlich in jener Zeit, als das Verbot der effektiven Devisenzahlung im Inlandsverkehr von der Regierung vorübergehend gelodert wurde, in offener Form auf einzelnen Gebieten des Wirtschaftslebens zu verzeichnen hatten, wird jetzt wieder an gewissen Stellen der Wirtschaft, und zwar in verschleierter Form, geübt. Sie findet sich in der Form der Warenzurückhaltung, sie findet sich ferner in der Form des sogenannten Entwertungsaustrittes. Während früher die Inlandspreise bei den meisten Erzeugnissen hinter der Parität der Dollarkurse mehr oder weniger stark zurückblieben, eilen sie jetzt vielfach den Devisenkursen um ein Stück voraus. Durch diesen Entwertungsaustritt wollen die Verkäufer das Risiko ausschließen, das für sie zwischen dem Zeitpunkt, in dem sie die alte Ware bezahlt erhalten, und dem Zeitpunkt, in dem sie sich mit der neuen Erzeugnisse und dem wenigstens den zu ihrer Anbahnung erforderlichen Devisen eindecken können. Durch solche Seidung muß natürlich die Entwertung der Mark außerordentlich beschleunigt werden. Verschleimt wird sie neuerdings außerdem auch durch die angelegte Schaffung eines wertbeständigen Zahlungsmittels, die natürlich bei den Warenbesitzern aus physiologischen Gründen den Anreiz, vorhandene Ware noch jetzt gegen Papiermark fortzugeben, verringert und umgekehrt einen Anreiz ausübt, zunächst einmal abzuwarten, ob und wann der Abfall gegen das neue wertbeständige Zahlungsmittel möglich sein wird. Diese Zurückführung der Papiermark in einem Zeitpunkte, in dem ein neues wertbeständiges Zahlungsmittel noch nicht vorhanden ist, muß natürlich die Zirkulation im Güterverkehr in gefährlichster Weise lähmen. Um so dringender wird die Notwendigkeit, die leider zu spät eingeleiteten und darum unzulänglich vorbereiteten Projekte zur Schaffung von wertbeständigen Zahlungsmitteln mit äußerster Beschleunigung zur Durchführung zu bringen.

Wie wir schon gestern im Einzelnen unserer Zeitung ausgeführt haben, sind die Beratungen über die Einführung dieser wertbeständigen Zahlungsmittel bereits im Fluß. Es ist auch bereits eine ganze Reihe von Projekten aufgetaucht, für die mit den verschiedensten Gründen und aus den verschiedensten Interessen heraus geworben und gekämpft wird. Einheitlichkeit der Auffassungen ist allerdings leider bisher nur über die Frage erreicht, daß sofort auf dem Währungsgebiete etwas geschehen muß, während über das wie die Ansichten noch ziemlich weit auseinandergehen. Das Beste und Wirksamste, was gemacht werden könnte, wäre natürlich der vollständige Übergang zur reinen Goldwährung, bei dem die Papiermark als Zahlungsmittel durch Konvertierung in Goldnoten (wenn auch zu einem sehr niedrigen Kurse) restlos beiseite werden müßte. Das Wagnis eines solchen entscheidenden Schrittes scheinen aber nur wenige Währungspolitiker eingehen zu wollen. Mit einer reinen Goldwährung würde man nur in zwei Fällen operieren können, nämlich erstens, wenn man den Umlauf an Goldnoten auf den Umfang der vorhandenen Zahlungsmittel an Gold und vorhandenen oder erfassbaren Devisen beschränkte, was aber kaum möglich wäre, da bei einem solchen Verfahren dem Verkehr nicht jenseitige Kaufkraftmittel, als er nach Einführung einer reinen Goldwährung brauchte, zur Verfügung gestellt werden könnten. Augenblicklich stellt sich der gesamte Zahlungsmittelumlauf in Papiermark auf seinen Goldwert umgerechnet allerdings nur auf wenige hundert Millionen gegenüber einem Friedensumlauf von 6 Milliarden Geld. Der jetzige niedrige Umlauf erklärt sich aber einerseits aus der außerordentlich geringen Kaufkraft der Papiermark, andererseits aus dem Entwertungsaustritt der Papiermark und zweitens aus der Tatsache, daß ein Teil der Zahlungs- und Sparbuchfunktionen, die früher dem währungslosen Geld zugefallen waren, jetzt durch Devisen, Ankaufpapiere, ja sogar Waren übernommen worden sind. Die zweite Möglichkeit, eine reine Goldwährung einzuführen, würde darin bestehen, zunächst nur einen Teil der für den Umlauf notwendigen Goldnoten durch Gold oder Devisen zu decken und — ähnlich, wie dies vor dem Kriege der Fall war — einen weiteren Teil der Notenemission auf Goldwechsel, Goldbonds oder auf andere Weise, wobei dann die Möglichkeit gegeben wäre, daß weitere Devisen oder sonstige goldwertige Unterlagen in die Währungsbank einfließen und allmählich den auf die Verbedung entfallenden Teil der Unterlagen vergrößern. Eine solche Entwicklung würde aber nur dann eintreten, wenn die Wirtschaft zu der neuen Goldnote ein so starkes Vertrauen hätte, daß sie sich freiwillig entschloß, ihre zu inneren Kapitalerhaltungs- und Kapitalbewegungsmitteln zurückgehaltenen Devisen bei der Goldnotenbank einzuliefern. Die große Frage ist es nun, ob der Verkehr zur Goldnote genügend Vertrauen lassen würde. Dieses Vertrauen könnte in erster Linie dadurch geschaffen werden, daß die Goldnotenbank sofort die Einlösbarkeit ihrer Noten in Gold oder Devisen garantierte. Eine solche Garantie ist bei einer Währung, die volles Vertrauen genießt, auch dann möglich, wenn keine volle Golddeckung, wenn z. B. wie bei der Deutschen Reichsbank vor dem Kriege, nur eine Dritteldeckung vorgelegen ist. Eine neue deutsche Goldwährung müßte sich nach all den schweren Erlebnissen des Währungsverfalls, unter denen Deutschland in den letzten Jahren gelitten hat, das Vertrauen aber erst schaffen; sie

Entscheidende Auseinandersetzungen im Völkerbund

Austrittsdrohung der kleinen Entente.

Allgemeine Opposition gegen Italien im Völkerbund. Unklarheit über die Haltung Frankreichs.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 6. September.

Die Blätter bestätigen, daß Belgien entschlossen ist, den Völkerbund zu unterstützen. Die gleiche Haltung nehmen England, die kleine Entente und die skandinavischen Staaten ein. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, habe die kleine Entente der französischen Regierung folgende Mitteilung gemacht:

1. Falls der Völkerbund keine Verpflichtung in bezug auf Korfu nicht erfüllt, würden die Staaten der kleinen Entente den Völkerbund verlassen;
2. sollte Italien mobilisieren, so würde auch die kleine Entente mobilisieren.

Auf Seiten Italiens sollen nach dem „Daily Herald“ nur Brasilien und Argentinien stehen. Zweifelsfrei ist noch die Haltung Frankreichs. Aus Genf hört man, daß die französischen und englischen Delegierten in enger Zusammenarbeit stehen sollen. Ebenso deutlich wird aber betont, daß der Quai d'Orsay nicht mit der Sprache herauskommen will. Dem, wie der „Daily Herald“ schreibt, sei sich die französische Regierung darüber klar, daß Mussolini nur ihrem eigenen Beispiel folge, wenn er Korfu als „Band“ befehle. Das gleiche Wort will wissen, daß Sanotaur sogar mit seinem Austritt aus der französischen Völkerbundsdelegation gedroht habe, falls Frankreich Italien unterstütze. Andererseits dürfte es aber auf die Haltung Frankreichs nicht ohne Einfluß bleiben, daß die Blätter immer wieder betonen und wie auch Lord Robert Cecil ausgeführt hat, der Völkerbundsvertrag einen Teil des Versailleser Vertrages bildet, so daß man den einen nicht umfassen kann, ohne zugleich auch den anderen zu gefährden. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ ist sogar der Ansicht, daß die Befehle Korfu der französischen Admiralität nicht gleichgültig sein dürfe, da Italien hiermit eine Schlüsselstellung in die Hand bekomme. Die „Times“ erwarten, daß die französische Regierung heute ihre Entschlüsse bekannt geben wird. Hiervon werde sehr viel abhängen.

Besonders beunruhigt scheint man hier über die Zukunft Korfu zu sein. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ von einem hiesigen Diplomaten erfahren hat, verdient Mussolinis Hinweis auf die ehemalige Zugehörigkeit Korfus zu Venedig große Beachtung. Wenn ein Politiker in dieser Weise von der Vergangenheit spricht, so denkt er mehr an die Zukunft. Die „Westminster Gazette“ hält es für gefährlich, daß so viele italienische Truppen in Korfu seien. Ihre Zahl wird auf 8000 geschätzt. Die Blätter besorgen sich weiter mit der Drohung Italiens, aus dem Völkerbund auszutreten und führen an, daß nach den Zusagen hierzu eine zweijährige Kündigungsfrist nötig

sei. Wie verhalte sich Mussolini hierzu? Der liberale Fisher weist in einem Briefe an die „Times“ darauf hin, daß die Völkerbundsabstimmung die Mitgliedsstaaten nur dazu verpflichten, ihre Streitigkeiten dem Völkerbund zu unterbreiten und nicht vor drei Monaten zu kriegerischen Handlungen zu schreiten. Sie seien also nicht verpflichtet, die Entscheidung des Völkerbundes anzunehmen. Der Völkerbund lege ihnen Mitgliedern keine Verpflichtungen auf. Er schreibe ihnen lediglich eine Pause vor. Nach den „Times“ scheint man bis jetzt noch immer zu glauben, daß die Völkerbundsabstimmung den Völkerbund einladen werde, die Mitglieder der Untersuchungskommission zu bestimmen. Mussolini könne sich schwerlich hiergegen sträuben. Hierzu erzählt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, daß gestern nach ein Telegramm aus sehr gut unterrichteter Quelle hier eingegangen sei, nach dem Mussolini bereit sei, eine Untersuchung des Nordfalles durch die Völkerbundsabstimmung zuzulassen. Dagegen lehne er die Zuständigkeit der Völkerbundsabstimmung in bezug auf die Befehle Korfu ebenfalls entschieden ab wie die Zuständigkeit des Völkerbundes.

Die Lage wird nach wie vor als äußerst kritisch für den Völkerbund bezeichnet. Man hofft jedoch, daß sich nach ein Ausweg finden lassen wird, wobei teilweise eine Entscheidung von den heutigen Verhandlungen in Genf erwartet wird. Die Haltung der Presse ist die gleiche wie bisher. Die Mehrzahl tritt für den Völkerbund ein, der, falls er am Leben bleiben solle, größer sein müsse, als sein größtes Mitglied („Daily Telegraph“). Dagegen hält die „Morning Post“ die Aufrechterhaltung der englisch-italienischen Freundschaft für weit wichtiger als das Fortbestehen des Völkerbundes. Der „Daily Express“ fordert den Völkerbund sogar auf, sobald als möglich „in Schönheit zu kerben“. Die aus den Vereinigten Staaten vorliegenden Meldungen bestätigen, daß das Vorgehen Italiens und vor allem die Befehle Korfu dort einen schlechten Eindruck gemacht habe. Der Völkerbund müsse jetzt beweisen, ob er überhaupt einen Nutzen habe. Der Vergleich Mussolinis mit der Befehle von Veracruz wird nach dem Washingtoner Korrespondenten der „Times“ von der öffentlichen Meinung des Landes heftig abgelehnt. Der Zwischenfall von Tampico, der zur Befehle von Veracruz geführt habe, sei von uniformierten mexikanischen Soldaten hervorgerufen worden. Man habe damals die volle Berechtigung zu der Annahme gehabt, daß sie auf Befehl der mexikanischen Regierung gehandelt hätten. Dagegen sei der italienische General Tellini von Banditen ermordet worden, deren Rationalität noch nicht einmal feststehe.

Wie Sabas mitteilt, ist man in französischen politischen Kreisen der Ansicht, daß die griechische Note an die Völkerbundsabstimmung den ersten Schritt zu einer friedlichen Lösung des griechischen Streitfalles darstelle.

(Siehe auch Seite 2.)

müße — was mehr ist — ein tiefergemurtes Mißtrauen überwinden, und deshalb könnte eine Vereinbarung im jetzigen Stadium nicht gemacht werden, wenn nur eine Teildeckung des Goldnotenumlaufs besteht. Gewisse Goldnotenprojekte, die in der letzten Zeit entwickelt worden sind, verdienen nun, das erforderliche Vertrauen durch subsidiäre Deckungen bzw. Sicherungen zu schaffen, so z. B. der Plan des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, durch eine zusätzliche Goldbürgschaft von Industrie und Landwirtschaft, der kürzlich an anderer Stelle unseres Blattes besprochene Plan von Friedrich Wlot, durch Substitution einer quantitativen des Reiches geschaffenen Hypothek auf den landwirtschaftlichen und städtischen Grundbesitz, auf die hochprozentige Wandbriefe auszugeben und als Deckung in die Goldnotenbank eingeleitet werden sollen. Alle solche subsidiären Deckungsmittel trafen aber einerseits an der Komplexität und Langwierigkeit ihrer Vorbereitungen, andererseits an ihrer schwachen Mobilisierbarkeit. Die einzige Möglichkeit, die Deckungsgrundlage der Notenbank so zu erweitern, daß eine ausreichend große Goldnotenemission unter der Gewährleistung jederzeitiger Einlösung geschaffen werden könnte, besteht vielleich darin, gegen Goldbürgschaften der Industrie und der Landwirtschaft im Auslande eine Devisenanleihe aufzunehmen und diese neben dem vorhandenen Gold- und Devisenbestand in die Notenbank einzuliegen. Die Frage, ob und zu welchen Bedingungen eine solche Anleihe heute erhältlich sein würde, sollte zum mindesten nicht ungeprüft bleiben.

Die meisten Währungsachverständigen und mit ihnen die Regierung stehen im Gegensatz zu den oben erwähnten Projekten aus dem Standpunkte, daß ein vollständiger Uebergang zur Goldwährung unter den heutigen Umständen noch nicht möglich sei. Abgesehen von der gegenwärtig nur schwer zu lösenden Vertrauensfrage stützen sich ihre Ansichten darauf, daß eine Vorbereitung für die Aufrechterhaltung der Goldwährung darin liegen müßte, daß das Reich in der Lage sei, seinen gesamten Budgetbedarf ohne Inanspruchnahme der Inflation, also durch Steuern und Anleihen zu decken. Denn wenn eine volle Goldwährung eingeführt sei, dürfe es keine Inflation mehr geben und die Finanzierung durch die Notenpresse müsse in Fortfall kommen. Die Regierung ist aber der Ansicht, daß trotz aller finanziellen Anstrengungen, zum mindesten solange die Inflation dauere, eine volle Budgetdeckung ohne Inanspruchnahme der Notenpresse nicht möglich sei. Aus diesem Grunde lehnt die Regierung die Projekte zum Uebergang auf eine neue Goldwährung ab und bechäftigt sich derzeit mit den verschiedenen Plänen, die auf eine werbeständige Parallelwährung neben der im übrigen vorkommenden noch in Kraft zu lassenden Papierwährung hinstreben. Diese Pläne sind an anderer Stelle unseres Blattes bereits mehrfach geschildert worden. Es handelt sich insbesondere um den Vorschlag des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, der eine Goldnotenbank privater Natur, basierend auf Devisenbeständen und Goldwechseln goldförmiger Wirtschaftskreise, errichten will, deren Noten außerdem auch noch durch eine Zusatzbürgschaft von Industrie und Landwirtschaft zu stützen wären. Mehr Aussicht als dieses Projekt scheint gegenwärtig in der Diskussion vielleicht noch der von Helfferich ausgearbeitete Plan einer Roggenwährung zu haben. Es soll nicht verkannt werden, daß dieser Plan namentlich im Hinblick auf die Möglichkeit seiner schnellen Bewirkung und Wirksamkeit gewisse Vorteile bietet. Erstens einmal ist es der einzige Plan, der bis ins einzelne durchgeführt ist und demgemäß in kürzester Frist ausgeführt werden könnte. Zweitens liegt er dort den Dingen an, wo zurzeit das wichtigste Versorgungsproblem für die deutsche Wirtschaft liegt, wo auch die größte und unmittelbarste Störungsgefahr sich aus einer Annahmeverweigerung der Papiermark ergeben könnte: nämlich bei den landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Bei einer Roggennote, so nimmt dieser Plan an, würde sich die Landwirtschaft schnell gewöhnen, um so mehr, als der kurzfristige Roggenkredit, der ihr als Grundlage dienen müßte, in der Praxis sowohl der Landwirtschaft wie auch gewisser Kreise des Anlagekapitals durch die seit längerer Zeit in den Verkehr eingeführten Roggenrenten, also die langfristigen Roggenkredite, bereits gut vorbereitet wäre. Trotzdem müssen vom währungspolitischen Standpunkte gegen

dieses Projekt ernste Einwendungen erhoben werden. Erstens einmal handelt es sich bei der Roggennote um ein reines Kreditgeld ohne eigentliche bankmäßige Unterlagen. Zweitens ist dieses Kreditgeld abgestellt auf ein einzelnes landwirtschaftliches Produkt, das für die Gesamtheit des Warenmarktes und insbesondere die industriellen Erzeugnisse keineswegs typisch in seiner Preisgestaltung zu sein braucht, das aber andererseits der Preisbeeinflussung durch Interessentenkreise in hohem Maße zugänglich ist, eine Eigenschaft, die seine Verwendungsfähigkeit für allgemeine Zwecke erheblich beeinträchtigen muß. Um trotzdem die Wertbeständigkeitsmöglichkeiten die wenigstens für einen gewissen Teil unserer Wirtschaft in der Roggennote liegen, nicht ungenutzt zu lassen, scheint man daran zu denken, für einen Uebergangszeitraum die Roggennote neben einer privaten Goldnote in den Verkehr zu bringen. Eine solche Doppellösung wäre gewiß sehr wenig ideal. Sollte man sie trotzdem vornehmen, so wird man die Konvertierung der Roggennoten in Goldnoten für den ersten möglichen Zeitpunkt in Aussicht nehmen und schon jetzt vorbereiten müssen.

Welches das Schicksal der Papiermark sein würde, wenn man eine oder mehrere Parallelwährungen zur Einführung brächte, ist schwer vorzusagen. Vielleicht wird auch die Papiermarkwährung durch die Ableitung von den Devisen gestützt, die bei Einführung werbeständiger Zahlungsmittel einträte, vielleicht wird im Gegenteil der Papierwährung durch die neuen werbeständigen Zahlungsmittel erst recht der Todesstoß versetzt. Immerhin könnte und müßte man bei Einführung einer Parallelwährung auch etwas für die Papiermark tun, und diese könnte man wahrscheinlich dadurch, daß man die Papiermark einer einheimischen Denomination, d. h. Zusammenlegung auf einen wesentlich geringeren Nennwert unterwürfe. Wenn auf diese Weise fünf oder sechs Nullen von der Papiermark fortgerissen würden, also in Zukunft die geringste Papiermarknote die jetzige Hundertaufend oder sogar die jetzige Million würde, so wäre damit natürlich währungspolitisch nichts erreicht. Aber vielleicht doch währungspolitisch und in jedem Falle wirtschaftlich. Der ungeheure Ueberschuß, der innerhalb heute durch die vielen unproduktiven Nullen verursacht wird und der z. B. bei den Banken zum Teil bereits sehr drakonische Abwehrmaßnahmen (durch Begrenzung der kleinen und mittleren Aufträge) herbeigeführt hat, würde in erheblichem Maße beiligt, das ganze wirtschaftliche Leben und Rechnen würde vereinfacht werden. Das ist ein entscheidender Vorteil, aber es ist ein Vorteil, der in seinem Falle zu gering eingeschätzt werden darf.

Die Beratungen über die Schaffung einer neuen Währung wurden auch heute den ganzen Vormittag über fortgesetzt. Am Abend ist nicht fest, ob man zur Eröffnung einer Goldnotenbank schreiten oder die von Helfferich vorgeschlagene Roggenwährung einführen wird. Wahrscheinlich wird im Laufe des heutigen Tages die Entscheidung darüber fallen.

Zum Eisenbahnunglück bei Hannover.

Bericht von Augenzeugen.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Hannover, 6. September.

Wir befinden uns, so erzählt ein junger Handlungsgehilfe, im letzten Abteil des Amsterdamer Zuges, der bei dem Zugunfallmorgens von dem Berliner D-Zug kentricht in die Höhe gehoben wurde. Unser Zug, der offenbar das Durchfahrtsignal noch nicht hatte, fuhr ziemlich langsam, als wir plötzlich mit einem fürchterlichen Krach zusammenwurden und das Abteil, in dem wir saßen, senkrecht nach oben gedrückt wurde. Als ich die Befinnung wieder erlangte, hob ich eine Tür heraus und rief um Hilfe. Man stellte mir eine Leiter heran und ich konnte mich aus meiner Lage befreien. Schrecklich war das Bild, das sich mir dann bot. Besonders die verkrüppelten Leiden machten einen grauenerregenden Eindruck. Im vierten Abteil des eingedrückt Wagens befand sich ein Fahrgast, der nach vierstündiger Arbeit aus den Trümmern geborgen werden konnte; er war noch am Leben, unter dem Schreck hatten seine Nerven aber so sehr gelitten, daß er ins Krankenhaus befördert werden mußte. Ein Deutschböhme, der im vierletzten Wagen des Amster-

damer Zuges sich befunden hatte, erzählt: Als unser Zug, gleich nach dem Essee passierte, langsame Fahrt nahm, und von der Lokomotive wiederholt laute Pfiffe erklangen, eilte alles aus Fenster, um zu sehen, was passierte. Es war so hell, trotz der frühen Morgenstunde, daß man draußen alles erkennen konnte. So sahen verschiedene Mitreisende, daß hinter uns ein Zug heranahnte. Der Auf: „Es wird ein Unglück geschehen“, erzeugte eine starke Panik in unserem Wagen. In diesem Augenblick erfolgte auch schon der Zusammenstoß. Wie ich aus unserem Wagen herausgekommen bin, weiß ich nicht. Ich habe nur leichte Kopfverletzung und eine Fußverletzung davongetragen. In unserem Wagen wurde überhaupt niemand schwer verletzt, da sich die Zertrümmerung nur auf die letzten beiden Wagen beschränkte. Ganz unbegreiflich erscheint es mir, so sagt der Reisende hinzu, daß der Zugführer den langsam fahrenden Zug nicht gesehen hat.

Der Völkerbund in Wien.

Frankreichs Bemühungen um eine Kompromißlösung.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 6. September.

Ueber die Unterhaltung des Ministpräsidenten Poincaré mit Baskiisch werden einige Informationen veröffentlicht. Der Leiter der südslawischen Politik beurteilt nach diesen Mitteilungen die Beziehungen Italiens und Südslawiens nicht so pessimistisch, wie die Zeitungen gestern behaupteten. Baskiisch glaubt, daß die Zusammenlegungen in vierzehn Tagen geregelt sein wird, wie Mussolini es verlangt hat. Südslawien habe nicht den Wunsch, unversöhnlich zu erscheinen. Die von England bereits erwähnten Besorgnisse seien übertrieben. Baskiisch wünscht festzustellen, daß er nicht wegen des Konflikts zwischen Italien und Griechenland nach Paris gekommen sei, sondern um mit Poincaré über die Anleihe von 300 Millionen Francs zu sprechen, die Südslawien von Frankreich erhalten soll. Die Kammer hatte diese Anleihe vor den Ferien bewilligt, aber der Senat hat den Regierungsvorschlag noch nicht ratifiziert. Baskiisch hat um Beschleunigung, die ihm zugelegt worden sein soll. Diese offizielle Darstellung, die von der Auffassung einiger Zeitungen abweicht, soll die Besorgnisse beiseiten, die, wie gestern gemeldet wurde, durch die Nachrichten aus Genf hervorgerufen worden sind. Die Regierung hofft noch immer, daß der Rat des Völkerbundes die Unterzeichnung des Streitfalles der Botschafterkonferenz übertragen werde. Aber auch die Zeitungen, welche für diese Lösung eintreten, sprechen die Ueberzeugung aus, daß von der Genfer Entscheidung das Schicksal des Völkerbundes abhängt. Die Vertreter aller kleinen Staaten mit Einschluß der kleinen Entente sind nach den übereinstimmenden Meldungen der französischen Zeitungen der Ansicht, daß die Kompetenz des Völkerbundes formell anerkannt werden müsse. Es wollen unter der Führung Englands diesen Wunsch durchsetzen. Es ist noch nicht zu erkennen, wie dieser Plan verhindert werden kann, da die Mehrheit ihn unterstützt. Die Delegierten der kleinen Entente, Baskiisch, Antschiff und Letulesko, hatten, wie der „Welt Parisien“ meldet, gestern Abend eine lange Unterredung mit Bonarow, dem französischen Delegierten, gehabt. Später berieten die drei Vertreter der Italo-Slawa, Südslawien und Rumänien untereinander bis in die Nacht hinein. Im Mitternacht begab sich der Sekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, zu Lord Robert Cecil. Es wird also eifrig nach einem Wege zu einer Verständigung gesucht, und die französische Presse bemüht sich, auf den Völkerbund, aber auch auf Mussolini durch gute Kathedren einzuwirken. Das „Echo de Paris“ bittet Lord Curzon und die kleinen Staaten, darüber nachzudenken, daß die Frage nicht lautet: Völkerbund oder Botschafterkonferenz, sondern: Völkerbund oder Friede. Wenn der Völkerbund durch seinen Entschluß Italien zum Austritt veranlassen würde, so würden erste Bemühungen schwer zu vermeiden sein. Der „Welt Parisien“ wendet sich an Mussolini, dessen oft gerühmter politischer Geist einen Ausweg finden müßte, ohne dem italienischen Prestige zu schaden. Der „Matin“ hält die Lage für verwickelt, will aber die Hoffnung nicht aufgeben, daß Arvo aber ungenügenden Schwierigkeiten und der gleichzeitigen Zustimmung verschiedener Probleme“ der Ministpräsident Poincaré und seine Mitarbeiter die Gefahr erster Konflikte verhüten werden.“ Seit der Unterzeichnung des Friedens sei die politische Lage nicht so verworren gewesen wie jetzt.

* Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ mitteilt, hat Dr. Cuno am Montag mit dem Dampfer „Reinac“ seine Amerikareise angetreten.

Einem Fünfzigjährigen.

Von

[Nachdruck verboten.]

Fritz Engel.

Schon ein Fünfziger? Erst ein Fünfziger?

Die einen werden „schon“ sagen, die anderen „erst“ und beide kann man verstehen. Denn wer jung anfängt, behält im Gefühl der Welt den blonden Kranz der Jugend. Wie sprach jener angedeutete Serenifimus, als er vom fünfzigjährigen Geburtsort eines berühmten Schauspielers vernahm? „So jung! So jung!“ Wer aber viel geschah, sein Leben stark befündet und die Epoche in den Grenzen seines Schicksals lebhaft berührt hat, erregt auch die Bewunderung, daß er noch immer auf rutiligen Jahren wandle. Schon dreißig Jahre in steter hundertjähriger Aktion — und „erst“ ein Fünfziger?

War Reinhardt wird also am nächsten Sonntag fünfzig Jahre alt, und ich sehe nicht ein, warum man sich nicht in einige Erinnerungen vertiefen soll, ihm zur Ehre und sich selbst zur Freude in dieser feierlichstlichen Zeit.

Es war damals doch hübscher als jetzt, so um die Jahrhundertwende herum, als am Himmel Deutschlands erst Wölfe und noch keine Wölfe standen, und als der wirtschaftliche Aufstieg stärker schien als der beginnende weltpolitische Abstieg. Auch damals hatte man zu kämpfen gegen allerlei, gegen Kulturminister und Polizeipräsidenten und Wucher mit und ohne Häufigen. Aber so spritzig es herging, es war doch nicht um Brot und Leben. Auf dem Thron saß ein Mann, der von Kunst nichts verstand und viel davon redete und den Künstlern aller Art sagte, wie sie es machen müßten. Gegen diese Uebermacht, die eine Chamaht war, stand eine beinahe lächelnde Front. Alle, die der Kunst selbständig dienten, lebten in seiner Weise, wurden von oben her schlecht behandelt, Gerhart Hauptmann, Max Klinger und selbst der furchtensglaube Wilhelmsbrud. Otto Brahm war ein Wächter, ein Weibel, ein Wächling. Dabei war seine Zeit schon erfüllt, mit Reinhardt kam die gewohlene Entweilung, die dennoch von Brahm beeinflusst blieb — aber auch in diesen Tagen war die Fahne der Opposition gegen die offiziellen Künste und Unkünste aufgepflanzt.

Schauspieler Reinhardt, von Brahm entdeckt, machte seine Meister durch die große Schlichkeit und Naturtreue seiner Gestalten glückselig. Er hat ein mehr thörales als großes Organ, seine Gestalt ist unmaßig, er scheint auch in seinem Empfindungsleben frisch und überreif und spielt mit einigen zwanzig Jahren, ähnlid wie die

Jiska Grünig, alte und steife Leute. Mit ganzer Senorenwürde, in schwerem Gestell. Er wird das nun fünfzig Jahre zu treiben, und man wird schließlich sagen: „Immer das! Immer das!“ Aber dieser bedächtige und schweigende Mensch ist bühnig, ungenügend, den Kopf voll unbestimmbarer Pläne, mehr ahmend als bereits wissend. Er spielt Tolstois alten Wilm und Hauptmanns alten Bulow — von liebel bis zehn. Um elf Uhr dummelt er junglingshaft los, indem er sich mit anderen zusammenfand, darunter Friedrich Kämpfer, und einen Altknimmern. Die Wille, grübel. Daraus wird Schall und Rauch mit diesen fiktlichen Abenden voll Nebermut, denen wir heute noch nachschauen.

Ich will nicht die Theatergeschichte aufblättern. Ich will nur sagen, wieviel von denen, die zur gleichen Zeit höhnungslos angefangen haben, sich verhaspelt oder am Wege liegen gelassen oder sogar Operntendirektoren geworden. Reinhardt aber ist jäh, ist nervenlos, ohnejäh, ungenügend rühmbegierig und dabei von einem inneren Ernst, der sich mit Panatismus in die Sache hineinbeißt. Sein Wille ist riefenhaft und schneidet ihn wie einen Pfeil vorwärts. Schall und Rauch, kleines Theater, Neues Theater — dann, von Ueberange noch einmal und jetzt als Bühnenleiter großen Stils entdeckt, Prinzipal des Deutschen Theaters, und Kammertheater, Großes Schauspielhaus, ja, leider auch dieses, Schauspielhaus, Gastspiele in mindestens zwei Erdteilen und ein Spielplan, der alle, alle Ausstrahlungen der dramatischen Kunst im Ereignis sammelt.

Er fängt fast in der ganzen öffentlichen Meinung mit vollem Glanz an. Auch Stimmen gegen ihn werden sich, zeitweise geht es ihm nicht gut, er will schon in den ersten Jahren ein paar mal aus Berlin heraus, aber inzwischen hat er das Publikum gewonnen, und es war nicht das schlechteste, sondern ausnahmsweise das beste. Mander Einwand gegen ihn ist nicht unbedeutend: Einige Tropfen Nichts aus Wilhelmshafen Quelle sind in seinen Adern, falls sie nicht ein Erbeit seiner pfeifreudigen Wiener Heimat sind. Er „macht“ hier und da zwiel, in Quantität und Qualität, und mit den weit geöffneten Schwingen des selbstherrlichen Regisseurs verdundelt er die Leuchte der Dichter. Aber denkt ihr der meisten seiner Abende nicht mit dem freudigen Stolz, dahingewesen zu sein? Habt ihr Mühsal von Barnhelm vergessen? Den Sommerabstramm, und alle die Schafespaare? Und mannde fittere Stunden mit Goethe und Zfen? Die Wille seiner Regiegeschöpfungen und Versuche ist meilenlang. Seine motivische Kraft ist von nicht dahingewiesener Umfang. Er strömt Leben, Energie, Antrieb aus. Er schafft Bewegung, Debatte, Erleuchtung. Schon das ist ein Gliaz für die Bühne. Wenn wir ihrer heutigen Entwicklung bei aller Skepsis doch nicht ganz

ohne Zuerück folgen, so gehören wir dem angenehmen Gefühl, daß es alles andere als bereueglos ist.

Reinhardt hat den Inpus des modernen verantwortlichen Regisseurs aufgebracht. Wer heute auf deutschen Bühnen wirkt, ist kein Schüler, auch der, der es sehr schamhaft leugnet. Der Sinn für die Farbe, für die entfehlende Zonung, für die Bestimmung des Theaters von Kur-Literarischen ist von ihm, wie vorher von anderen, wieder einmal aufgeblüht worden. Er hat auch den Schauspielerei wieder aus dem Damm erlöst, nicht als ein flüchtiger Glanz des Dramatikers zu sein. Das war nicht sein geringster Erfolg, so Otto Brahm. Reinhardt selbst geht zu weit; die spätere Entwicklung war auch darin von ihm abhängig und ist noch weiter gegangen. Wir hören jetzt schon von einer „absoluten Schauspielkunst“ und ihrer Notwendigkeit leben. Das mag für die leichteren und leichteren Gattungen richtig sein. Für das hohe Drama, für die Spigenkunst, auf die es immer allein ankommt, ist es ein gefährliches Dogma. Darstellungswird immer eine Komponente zwischen Wollen und Können beider Beteiligten, des Dichters und des Darstellers, bleiben. Wenn wir mit aller Schnidst unserer Herzen einen großen Dramatiker erhoffen, möge er im Schauspielerei keinen trägen Körper finden, gewiß aber auch keinen, der mit einem perfänklichen, eitel und gerächschollen Hofaktismus sich selbst vor das Wort des Dichters hinpreszt.

Max Reinhardt hat zwanzig Jahre lang in Berlin gearbeitet. Zwei Jahrzehnte hindurch hat er uns in Atem gehalten, und selbst seine Gebar werden „ja“ dafür nicht ungenügend sein. Dann ist er entfliehen. Wer der Ungunst dieser Jahre; vor dem raschen nicht zu verbleibenden Verlagen des Großen Schauspielhauses, das man der Operette und „Gottsalund, auch den Borsport gehört; vor den neuen Männern, die doch nur auf seinen Schuitten stehen. Oder vielleicht nur, weil er noch bei rüstigen Lebzeiten den Glanz des Bernstüverden kosten wollte? Das wird alles zukunftsangehängelt haben. Wie war er nicht, nicht ist er nicht. Er blieb regiam im ganzen Ausmaß seiner Innermündigkeit. Kommt er wieder? In Salzburg und in Wien ist er auf fruchtbarlichen niedrigerer Art gestoben. Wir Berliner, die seinen Ruhm gewiegt haben, sind doch nicht die schlechtesten. Felix Holländer, sein Getreue, kann aber kurz ober lang das Theaterleben fassbar. Kommt Reinhardt zurück in die Schumannstraße? Man hat von einer neuen Bühne gesprochen, die für ihn am Kurfürstendam erbaut und seinen anderen Bühnen angegliedert werden soll. Vorerst schwebt ein Proseß darum. Proseße kommen nicht gern aus dem Schwedeburg stand hinaus, und ein neues Haus wird heute nicht so rasch fertig. Es wurde auch erzählt, daß Reinhardt in Berlin seine „amerika-

Wachstums der Konflikt Zeigner-Gesler.

Verhaftung Dr. Zeigners durch das Kabinett Cuno beabsichtigt?

Dr. Dresden, 6. September.
Die sächsische Regierung legt ihren Kampf gegen den Reichswehrminister Gesler fort. Heute wird wieder eine längere öffentliche Erklärung veröffentlicht, die die Ueberlieferung eines Leichte Ausrede trägt und die sich nochmals mit allen geistlichen des Falles beschäftigt. Zum Schluss wird gesagt: „Eine Reihe der verbreitetsten Zeitungen, auch zahlreiche Berliner Blätter, brachten am 16., 17., 18. und 19. August die Meldung im Verbot des Reichswehrministers Gesler an das Wehrtruppenkommando IV, mit der sächsischen Regierung den dienstlichen Verkehr zu unterhalten. Diese Meldung blieb unmissverständlich. Die sächsische Regierung ist sich nicht ungewisser, daß sie die vorstehende Erklärung beim Reichswehrministerium angefragt haben, sie auch trifft, und dem „Berliner Tageblatt“ wurde nach einer besseren Meldung vom 17. August vom Reichswehrtruppenkommando IV mitgeteilt, daß diese Meldung stimmt. Die Zahl der Blätter, die die Nachricht bestätigt erhielten, ließe sich leicht vergrößern. Die Meldung ist durch die ganze deutsche Presse gegangen, ohne daß Reichswehrminister Gesler einmal einen Anlaß genommen hätte, sie zu demutieren. Erst jetzt, drei Wochen später, als ihm die Sache unannehmlich wird, befindet er sich darauf, daß er jenen Befehl nicht gegeben habe. Erst jetzt fällt ihm ein, daß ein großes Mißverständnis vorliegt. Dazu kommt, daß das Reichswehrtruppenkommando IV tatsächlich die dienstlichen Beziehungen zur sächsischen Regierung abgebrochen hat. Der Öffentlichkeit nun es überlassen werden, zu beurteilen, wie diese verkappte Uebertretung des Herrn Reichswehrministers zu bewerten ist. Die sächsische Regierung hat von dem Vorwurf, daß die Erklärungen des Herrn Reichswehrministers in dieser Sache unwarhaft sind, jedenfalls nicht zurückgenommen. Das übrigens vollkommene politische „Unmöglichkeit“ beim Kabinett und — dem in auch Dr. Gesler angehört — nicht ausgeschloffen sind, kann schon aus folgendem entnommen werden: Die „Neue Berliner Zeitung“ vom 3. September 1923 brachte die Nachricht, daß Cuno den sächsischen Ministerpräsidenten habe verhaftet und ihm den Prozeß wegen Landesverrats habe machen lassen wollen. Diese Meldung ist unzutreffend. Jener Verhaftungsplan wurde ja gerade wegen der Veröffentlichung des sächsischen Ministerpräsidenten über die Reichswehr gestrichelt, wegen deren dann auch das Verbot an die Reichswehr ging, an der Verhaftungsfeier teilzunehmen. Für den Fall, daß die Berliner Stellen diese Dinge wiederum abstreiten oder Mißverständnisse behaupten sollten, kann schon jetzt erklärt werden, daß die sächsische Regierung behauptet, ihre Richtigkeit nachzuweisen zu können.“

Das Reichswehrministerium verbreitet durch Wolffs Telegraphenbureau eine Erklärung, wonach der Reichswehrminister das sächsische Wehrtruppenkommando telefonisch angewiesen hätte, eine gelobte Verhaftungsfeier abzuhalten und jeden persönlichen Verkehr mit Dr. Zeigner so lange zu vermeiden, bis die durch seine Rube geschaffene Lage gelindert sei. In der Erklärung heißt es weiter: „Das hierdurch die dienstlichen Beziehungen zur sächsischen Regierung nicht betroffen waren, geht aus dem schriftlichen Befehl des Reichswehrministers vom 22. August hervor, durch den der Verkehr mit der sächsischen Regierung im wesentlichen auf die Fälle beschränkt wurde, wo öffentliche Notstände oder Gefährdung der öffentlichen Ordnung gemäß § 17 des Wehrgesetzes ihn erfordern.“ Die Anschauung liegt auch der telefonischen Mitteilung der Reichswehr an den Ministerpräsidenten Dr. Zeigner vom 21. August zugrunde. Wir glauben nicht, daß diese unerwünschte Angelegenheit, in der auf beiden Seiten gefehlt worden ist, durch eine Fortsetzung der Presseerörterungen gefördert werden kann. Ein anderer als ein dienstlicher Verkehr zwischen der sächsischen Reichswehr und der sächsischen Regierung kommt unteres Erachtens nicht in Betracht. Nachdem feststeht, ist (was früher hätte festgestellt werden sollen), daß der Reichswehrminister den dienstlichen Verkehr nicht gemeint hat, ist die Hauptdifferenz aus der Welt geschafft. Erheblich wichtiger als die seinerzeitigen Absichten der Regierung Cuno scheint uns jetzt ein vermittelndes Eingreifen des Reichskanzlers Stresemann, durch das der im gegenwärtigen Augenblick nicht tragbare innerpolitische Konflikt aus dem Wege geräumt wird.

nischen Einbrüche“ bewerten wolle. Wenn es wahr ist: eine Gänsehaut der Angst! Wir sind schon genug amerikanisiert, wir sind veredelte Lalmiamerikaner, wir sind traugige Fratzen des drüßigen Betriebes.

In dem wir dem Künstler nicht dem Privatmann Max Reinhardt in die Wagart-Stadt, die ihn zuerst als hüfungen Schauspieler sah, einen Gruß zum fünfzigsten Geburtstag senden, hängen auch diese Wünsche für uns selbst daran. Wenn er zurückfährt, hat er die Pflicht, zusammen mit den wenigen, die es schon jetzt versuchen, das Ankrein sein und das Kranke gesund zu machen.

„Don Pasquale“ mit Münchener Gästen. Die denkwürdige Ausführung der reizenden Donizettischen Oper „Don Pasquale“, die unter Bruno Walters Leitung vor mehr als Jahresfrist auf Anregung des Vereins Berliner Presse als Mittagsvorstellung im Metropoltheater stattfand, wird am Donnerstag, 13. September, abends in der Großen Volkoper (Theater des Westens) abermals für den Witten- und Alterspensionsfonds des Vereins Berliner Presse eine Wiederholung erfahren. Wieder wird Bruno Walter am Dirigentenposten sitzen. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: Maria Joaquin (Korina), Karl Erb (Ernesto), Ludwig Mantler (Don Pasquale), Wilh. G. M. (Don Pasquale), Karten ausgabe ab Sonntag, den 9. d. M., an der Kasse des Theaters des Westens und Montag, 10. d. M., auch bei Wits & Bod.

Das Hof- und Theater. Das Schauspieltheater, welches seine Winterbesetzung Ende Oktober im Friedrich-Wilhelm-Bau-Theater eröffnen wird, bringt unter anderem folgende Werke zur Aufführung: „Don Juan“ und „Aunt“ (Grobbe), „Der Aretreiber“ (Geistlich), „Comet“ (Schafepiece), „Gourad II.“ (Marlene), „Titus und sein Lalmian“ (Mettler) und als Trauungsführung: „Miserere“ (Juffenwitt).

Rafa Valenti. Die Ende Oktober ihr Theater in der Sadowstraße in dem umgebenen Rindmuth-Schaubühnen-Saal eröffnen wird, bietet mit der Besetzung, daß ihr Theater mit den vor wenigen Tagen vollständig geschlossenen Unternehmen im Schwereinstand nicht identisch ist.

Ans der Musikwelt. Siarib Onagin, die am kommenden Sonntag ihren einzigen Wiederbesuch in Berlin vor ihrer Abreise nach Mexiko geben wird, hatte an ihrem Münchener Wiederbesuch eine unbedeutende Erfolg. Uns wird berichtet, daß die Operationen bei einer taubstimmigen Menge bis weit in die Straßen hinaus fortgesetzt. Das erste Konzert (Mittwoch Abends) des Berliner Sinfonie-Orchesters (Wächter) findet am Donnerstag, 6. September, abends 8 Uhr, im Saalbau Friedrichshain unter Leitung von Theodor Mangerdorf statt. Solist des Abends ist Konzertmeister Nicolas Lambion (Violine).

Die Opfer des Erdbebens.

Zeitweise Zerstörung des deutschen Botschaftsgebäudes. — Der deutsche Botschafter Dr. Colf gerettet.

Die Verluste der fremden Missionen.

(Telegramme unserer Korrespondenten)

London, 6. September.
Die „Times“ haben heute zum erstenmal Verbindung mit ihrem Korrespondenten in Japan erhalten, der sich zurzeit in Kobe befindet. Der Korrespondent schätzt die Verluste an Menschenleben auf eine halbe Million, unter denen sich etwa 3000 Ausländer befinden sollen. Wie die „Times“ jedoch aus Osaka erfahren, soll die deutsche Botschaft zum Zeilger zerstört worden sein, dagegen seien hier keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. Die materiellen Verluste Japans seien bedeutend höher als seine Gesamtansprüche für den Krieg mit Rußland. Die damaligen Kriegskosten hätten sich auf mindestens zehn Milliarden Yen belaufen.

Paris, 6. September.
Bei der Katastrophe in Japan sind, wie jetzt offiziell mitgeteilt wird, der italienische Botschafter de Martino und der französische Generalkonsul Desjardins ums Leben gekommen. Die gestrigen Angaben über die Bilanz des Unglücks werden heute eingeschränkt, sind aber immer noch fürchterlich genug. 240 000 Tote, 450 000 Verletzte in Tokio und Yokohama, zehn Provinzen mit einer Bevölkerung von 15 Millionen Einwohnern ruiniert. Das Volk in Japan ist nach dem ersten Entsetzen sofort an die Arbeit gegangen, um die Trümmer wegzuräumen und die zerstörten Städte wieder aufzubauen. Englische und amerikanische Kaufleute eröffnen den Geschäften in Japan große Kredite. Das Vertrauen auf die Längigkeit der Japaner ist sehr stark. Das „Journal“ glaubt aber dessen ungeachtet, daß die politischen und finanziellen Auswirkungen der Katastrophe bedeutend sein würden.

Nach einem in Berlin eingetroffenen Telegramm aus Kobe ist, wie die japanische Presse meldet, der deutsche Botschafter Dr. Colf, dessen Gattin zurzeit in Deutschland weilt, mit seinen Kindern gerettet.

London, 6. September. (Gca.)
Die Land- und Seezone, die von der Erdbebenkatastrophe heimgelacht wurde, hat Yokohama zum Zentrum. Sie erstreckt sich über 130 Kilometer von Norden nach Süden und in der Richtung von Osten nach Westen über 450 Kilometer. Im ganzen sind etwa 500 000 Quadratkilometer japanischen Bodens, zehn Landstrabsänder betroffen worden. Dieses Gebiet umfaßt fünf Großstädte, zehn Landstrabsänder sowie 132 Unterverwaltungen. Ihre Bevölkerungszahl ist neun Millionen. 70 Prozent der Städte, Ortschaften und Dörfer sind zerstört. In der Stadt Yokohama stehen noch zwei Häuser. Drei Viertel der Stadt Tokio sind zerstört. Die französische Botschaft in Tokio ist zerstört. Die amerikanische Botschaft sowie die englische und chinesische Botschaft sind vollkommen dem Erdbeben gleichgemacht. Auch die italienische Botschaft hat stark gelitten. Die deutsche, schwizerische, polnische und tschechoslowakische Botschaft sind teilweise zerstört. Es wird offiziell mitgeteilt, daß das Feuer in Tokio seit Montag abend zu Ende ist. Ein Einschlag, der aus Tokio kommend in Saka eintraf, erklärte, daß die Höhe in der Hauptstadt vorzuziehen betragt war, daß die Temperatur in dem Stadtteil, der von der Feuerbrunst verschont blieb, während der ganzen Nacht 30 bis 40 Grad betrug. Alles Gold und alle Wertpapiere der Bank von Japan sind gerettet worden. Die englische Kolonie wird in Uebereinstimmung mit einer kanadischen Holzfirma der japanischen Regierung bedeutende Holzlieferungen zur Verfügung stellen zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Im übrigen wird mitgeteilt, daß der Wiederaufbau bereits begonnen hat. In Tokio sind die hauptfachlichsten Wasserleitungen sowie die elektrische Beleuchtung wieder in Ordnung.

Nach einer Gca-Meldung aus London werden von allen Seiten Hilfsaktionen für Japan organisiert. Laufende von Fischlingen sind auf dem Seewege in Kobe eingetroffen. Der Dampfer „Empress of Asia“ hat in Sanghai 400 Zehntausende an Sand gebracht. In Sanghai hat sich ein Hilfskomitee gebildet, das aus Engländern, Chinesen und Amerikanern besteht, dessen Aufgabe es ist, das Unglücksgebiet mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Durch den „Empress of Asia“ sind heute 500 Tonnen Reis nach Tokio abgegangen. Nach vorliegenden Meldungen sind bereits sechs Kriegsschiffe, mit Reis beladen, gestern nachmittag in Tokio eingetroffen. Die englische Regierung hat der Kommandanten der englischen Flotte in den chinesischen Gewässern beauftragt, in hiesigen Gegenden alle Nahrungsmittel aufzutauschen und sie den hungernden Massen von Yokohama und Tokio zuzuführen. Der Lord-Mayor von London hat einen Appell an die Gültigkeit gerichtet. 17 000 Pfund Sterling sind bereits gesammelt. Unterbreitete hat die japanische Gesellschaft in London mehr als 2000 Pfund Sterling gesammelt. In den Vereinigten Staaten hat das Rote Kreuz über eine Million Dollar aufgebracht. In Tokio sind die Vorräte so gering, daß drei Personen sich in eine Scheibe Brot teilen müssen. Im übrigen ist der Hungertod nicht die einzige Gefahr, die die Beobachtungen bedroht. Man meldet, daß 10 000 von ihnen, die in einem Hof untergebracht waren, den Plagen zum Opfer gefallen sind, daß das Petroleum, das in den Straßen von Tokio fließt, brennt.

Paris, 6. September. (M. T. B.)
Nach dem „Welt Journal“ liegen die Straßen von Tokio und Yokohama voll Leichen. In vielen Orten brennt das aus den Behältern der Standard Oil Company und anderer Gesellschaften ausgeflossene Petroleum noch weiter. Das Hotel United Club und das Orienthotel kürzten ein, gleich darauf das englische und das amerikanische Konsulat. In diesen Gebäuden soll die Zahl der Ueberlebenden sehr gering sein, da es Mittagzeit war und sich die meisten in ihren Zimmern befanden. Der Richterstatler der „Chicago Tribune“, der aus Yokohama in Kobe angekommen ist, berichtet über schreckliche Einzelheiten. Ein französisches Waisenhaus, in dem sich 160 Waisenkinder befanden, sei unter dem Wasser begraben worden. Ein Paktung, der am Sonntagabend von Kobe nach Yokohama unterwegs war, stürzte um und wurde überflutet. 300 Passagiere ertranken, eine Anzahl konnte sich durch Schwimmen retten. In Yokohama kamen 10 000 Chinesen ums Leben.

Rom, 6. September. (Gca.)
Der italienische Konsul in Kobe telegraphierte am 4. September dem Ministerium des Auswärtigen, daß dem französischen Botschaftsrat in Tokio zufolge, die ganze italienische Kolonie, mit Ausnahme des italienischen Botschafters Giacomo de Martino, der bei der Katastrophe ums Leben gekommen sei, gerettet wurde. Die italienische Botschaft in Tokio sowie das italienische Konsulat in Yokohama sind zerstört; jedoch sollen das Botschafter- und Konsulatspersonal gerettet sein. Die italienische Regierung hat unüberzüglich

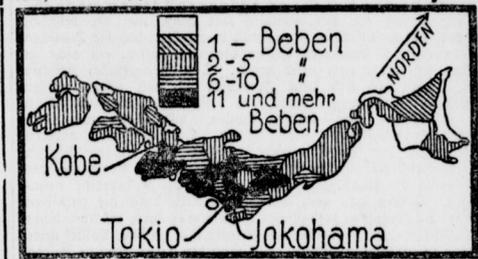
den italienischen Konsul in Yokohama angewiesen, die notwendigen Summen zur Verfügung zu stellen, um seinen Landsleuten zu helfen.

Hamburg, 6. September. (M. T. B.)
Einem bei der hiesigen Niederlassung der Hongkong und Sanghai Wanting Corporation eingelaufenen Telegramm zufolge wird von dem europäischen Personal der Bank, die zu den größten in Yokohama gehört, eine Person vermisst.

Die Erdbebenzone.

Die beigelegte Karte von Japan zeigt schwarz eingetragene diejenigen Gebiete, in denen am häufigsten dort Erdbeben stattfinden und wie diese sich auf die übrigen Teile Japans verteilen. Wie auch diesmal, werden am häufigsten die der Ostküste zugekehrten Gebiete von Erdbeben heimgelacht. Es hängt das damit zusammen, daß sich östlich von Japan eine bedeutende Meerestiefe, die Tasterorotiefe, befindet. Die Erdbeben finden nun am häufigsten dort, wo die Höhen des Landes unmittelbar an bedeutende Tiefen der Erdrinde grenzen.

Solche Erdbeben gehören zu den sogenannten tektonischen, wobei es sich um ein Absinken von Festlandsschollen zur Tiefe hinunter handelt. Frühere japanische Erdbeben haben denn auch tatsächlich die Entstellung von rächtigen Oberflächenformen hervorgerufen, welche sich dadurch gebildet haben, daß zwei Schollen der Erdrinde sich längs einer Vermierung gegeneinander verschoben haben; und zwar die eine zur Tiefe. Daß es sich tatsächlich um ein Absinken zur Meerestiefe handelt, dürfte bei dem jetzigen Erdbeben durch das Verschwinden verschiedener Inseln und durch die



und durch die Sturmfluten gekennzeichnet sein. Diese entstehen dadurch, daß bei dem plötzlichen Absinken das Meereswasser zur Tiefe flutet. Dabei gerät es in Schwingung und bildet so über der Tiefe einen Berg, der natürlich nicht bleiben kann, sondern auseinander fliegt. Die Folge davon ist die Ueberflutung des Landes. Geringere Bedeutung haben die vulkanischen Erdbeben. Das gegenwärtige japanische Erdbeben hängt nicht etwa in erster Linie mit dem Vulkanismus zusammen, obwohl augenblicklich verschiedene Vulkane in Tätigkeit sind. Es handelt sich vielmehr bei diesen Vorgängen um sekundäre Erscheinungen.

Privadozent Dr. R. Polonie.

De Martino ums Leben gekommen?

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Rom, 6. September.
Nach einer Meldung aus Japan soll der italienische Botschafter in Tokio, de Martino, bei der Erdbebenkatastrophe ums Leben gekommen sein.

Man würde diese Nachricht, wenn sie sich bestätigen sollte, in Berlin mit schmerzhaftem Bedauern aufnehmen. Herr de Martino war der erste Botschafter, den Italien nach Friedensschluß hierher entsandte, und er hat sich durch sein konstantes Wesen und seine ernsthaften Bemühungen um die Wiederanbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Italien und Deutschland allgemeine Achtung und herzliche Sympathien erworben. Er kränkte auch die ersten gesellschaftlichen Beziehungen wieder an und begann auch die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland. Von Berlin ging er als Botschafter nach London, dann wurde er von Mussolini zum Vertreter Italiens in Tokio bestimmt.

Um die Vorauszahlung der Beamtengehälter.

Die gestrigen Verprechungen im Reichsfinanzministerium.

Gestern nachmittag fand im Reichsfinanzministerium im Anschluß an die Verhandlungen über die Leuzerungsauflage für die erste Semesterhälfte eine Besprechung über die von der Regierung geplante Abschaffung der Vierteljahrs-vorauszahlungen der Beamtengehälter statt. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding nahm an diesen Besprechungen selbst teil. Von den Organisations waren Vertreter des Deutschen Beamtenbundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes, des Gesamtverbandes deutscher Beamtenvereinigungen und des Reichsbundes der Beamten erschienen. Mit Ausnahme des Gesamtverbandes deutscher Beamtenvereinigungen erklärten sich die Organisationen trotz verschiedener realistischer Bedenken, die sie zum Ausdruck brachten, mit der vorübergehenden Abschaffung der Vierteljahrsauszahlung einverstanden. Der Vertreter des Gesamtverbandes deutscher Beamtenvereinigungen begründete ausführlich seinen Standpunkt. Er bedauerte, daß die Regierung zur Regelung dieser Frage nicht den direktesten Weg zu den Beamten gefunden habe und protestierte dagegen, daß die Beamtenorganisationen zuzusagen vor vollendete Tatsachen gestellt würden. Die Beamtenchaft hätte die begründete Forderung, daß die Abschaffung der Vierteljahrsauszahlungen der erste Schritt zur Abschaffung der Sonderstellung des Berufsbeamtentums überhaupt sei. Reichsfinanzminister erklärte, den Ausführungen der Organisationsvertreter entgegen zu kommen, daß das Groß der Beamtenchaft ge'ult sei, auf die Vierteljahrsauszahlungen zugunsten des Staates zu verzichten.

Bei der Kundgebung der Demokraten Berlins für Ruhe und Rhein am Sonntagabend nachmittag (Beginn 4 Uhr) in den Geländebäumen der Brauerei Friedrichshain wirkten mit des Neue Konföderationsrat (Leitung Rabellmeister Schulz) und der Reichshaus-Chor (Leitung Chorleiter Hanns Niehner). Die Karten vom 11. August haben Gültigkeit. Kindern unter 14 Jahren ist freier Eintritt gestattet. Eintrittskarten werden auch am Eingang zum Garten der Brauerei zu haben sein.

Wetterausblick für morgen in Berlin und Umgegend. Bismlich kühl, übermorgen bedeckt, mit Regenfällen, bei schwermilch aufströmenden westlichen Winden.

